



Bildungskonzept

für Kindertageseinrichtungen in Wetzlar



Bildung ist ...

Lebensqualität
für die Welt von
heute und morgen

Impressum

Herausgeber: Die Kindertagesstätten in Wetzlar

Redaktion: Eva Schermbach / Fachberatung Kindertagesstätten

**Inge Kleinhans
Andrea Grimmer
Anita Purper
Sigrid Weimer
Ellen Bärenz
Ingrid Kohlstädt
Heike Kowalski**

STADT WETZLAR



Wetzlar, im April 2005



Vorwort

Wetzlars 30 Kindertagesstätten, gleich ob in städtischer oder freier Trägerschaft erfreuen sich seit Jahren zu Recht hoher Anerkennung und Zufriedenheit der Elternschaft. Mit ihren allgemein für alle verbindlichen Standards nehmen sie einen Spitzenplatz vergleichbarer Einrichtungen in Hessen ein.

Gerade deshalb waren für mich die Ergebnisse der Pisa-Studien vor knapp 3 Jahren der Anlass, auf freiwilliger Basis eine Arbeitsgruppe von Leiterinnen unserer Kitas zu berufen, „aus der Praxis für die Praxis“ ein neues für alle Einrichtungen verbindliches Bildungskonzept zu entwickeln.

Dabei war zu berücksichtigen, dass diese Arbeit ganz überwiegend nur neben der eigentlichen täglich fordernden Leitungstätigkeit zu leisten war. Es brauchte nicht zuletzt deshalb viele Tage und Monate intensiver Diskussionsrunden und Arbeitsgruppensitzungen, bis nun das Ziel erreicht wurde – ab Mitte April diesen Jahres wird in allen Kitas in Wetzlar nach diesem Bildungskonzept in der täglichen Arbeit verfahren.

An dieser Stelle spreche ich dem Redaktionsteam der Leiterinnen meinen Dank und meine Anerkennung für ihre gelungene Arbeit aus und beziehe dabei ausdrücklich die beteiligten Kolleginnen aus den Kitas mit ein, die sich in Trägerschaft der evangelischen oder katholischen Kirche sowie eines Elternvereins befinden.

Zusammen legen wir großen Wert darauf, dass zukünftig von Beginn an alle Eltern, deren Kinder die Wetzlarer Kitas besuchen, sich mit dem neuen Bildungskonzept vertraut machen. Dazu wird individuell bei Elternabenden Gelegenheit sein.

Nicht zuletzt kommt es mir besonders darauf an, auf der Grundlage unseres Bildungskonzeptes die absolut notwendige Zusammenarbeit Kitas – Grundschulen erstmals als konstruktive Selbstverständlichkeit auf den Weg zu bringen. Dabei trifft es sich gut, dass der gerade der Öffentlichkeit vorgestellte erste Entwurf des Hessischen Erziehungs- und Bildungsplans genau dieses von Schulen und Kitas ebenfalls fordert.

Abschließend bleibt festzustellen, dass dieses Konzept sich als dynamischer Prozess versteht. Es muss unser aller Anliegen sein, nach einem angemessenen Erfahrungszeitraum notwendige Veränderungen und Korrekturen einfließen zu lassen.

Dazu sind wir alle aufgefordert.

Klaus Breidsprecher
Bürgermeister und
Jugend- und Sozialdezernent



Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Bürgermeisters und Jugenddezernenten

1. Einleitung

1. Bildungsqualität ist Lebensqualität für die Welt von heute und morgen.....	5
2. Voraussetzungen für die Erzieherin.....	7
3. Die Umsetzung des Bildungskonzeptes.....	8
4. Rahmenbedingungen.....	9

2. Bildungsbereiche

1. Spiel.....	11
2. Bewegung und Körpererfahrung.....	12
3. Sprache.....	13
4. Deutsch als Zweitsprache.....	14
5. Literatur.....	15
6. Medien.....	16
7. Künstlerisches Gestalten.....	17
8. Natur- und Umwelterfahrung.....	18
9. Naturwissenschaften und Experimentieren.....	19
10. Gesundheit und Sexualität.....	20
11. Gesellschaftliche Werte und Normen.....	21
12. Interkulturelle Pädagogik.....	22
13. Ethik und Religion.....	23

3. Kooperationen und Übergänge

1. Zusammenarbeit mit den Eltern.....	25
2. Zusammenarbeit mit Institutionen.....	26
3. Übergang Kindertagesstätte – Schule.....	26

Anhang

Beispiel für eine Projektplanung und Reflexion.....	27
---	----



1. Einleitung





1. 1. Bildungsqualität

ist Lebensqualität für die Welt von heute und morgen

Mit dem Inkrafttreten des Hessischen Kindergartengesetzes am 1. 1. 1990 erhielten die Hessischen Kindertagesstätten in der Ausführung von § 2 erstmalig einen eigenständigen Erziehungs- und Bildungsauftrag mit dem Ziel, allen Kindern durch differenzierte Bildungsangebote gleiche Entwicklungschancen zur Vorbereitung auf künftige Lebensanforderungen zu geben.

Parallel dazu gab es in der zweiten Hälfte der 90er Jahre verschiedene wissenschaftliche Studien wie beispielsweise die DELPHI-Studie, die das Thema Bildung und Wissen neu definierten und feststellten, dass Wissensgebiete heute in einem weitaus umfangreicheren Zusammenhang betrachtet werden müssen, als dies bisher der Fall war.

Ergebnisse über den Bildungsstand von Kindern und Jugendlichen im Ländervergleich wurden dann vor kurzem zum Beispiel durch die PISA-Studie veröffentlicht, die folgende Fragen aufwarf:

- Was ist falsch am Bildungssystem?
- Wo hat das deutsche Bildungssystem Lücken?
- Was machen Länder anders, in denen die Ergebnisse wesentlich besser sind, wie etwa Schweden oder Finnland, und was können wir daraus lernen?
- Was bedeutet Bildung in unserer heutigen Gesellschaft im Allgemeinen?
- Was bedeutet Bildung als Auftrag für die Kindertagesstätte?

Nach intensiven Diskussionen waren wir, die Leiterinnen der Wetzlarer Kitas uns darin einig, dass die Vermittlung von Bildung im Wesentlichen drei Bereiche beinhaltet:

1. Hilfe beim Aufbau der eigenen Persönlichkeit (Personalisation)
2. Hilfe beim Erlernen des Umgangs mit anderen Menschen (Sozialisation)
3. Hilfe beim Erlernen der kulturellen Lebensweise (Enkulturation)

Der damit verbundene Lern- und Erziehungsprozess geschieht durch eigenständiges Erfahren und Üben, aber auch durch die Herbeiführung gezielter Lernprozesse. Wenn es Elternhaus, Kindertagesstätte und Schule gelingt, aus einem Kind eine starke und allgemein gültigen Werten verpflichtete Persönlichkeit zu machen, dann ist unserer Meinung nach der Bildungsauftrag erfüllt.

In diesem Zusammenhang betonen wir die große Bedeutung des Elternhauses als Fundament für jeden Bildungsprozess. Denn nur ein Kind, dessen körperliche und vor allem seelische Grundversorgung durch Fürsorge, Liebe und Zuneigung des Elternhauses gewährleistet ist, kann Bildungsangebote optimal aufnehmen und umsetzen.

Die Kindertagesstätte benötigt allerdings zu einer guten Umsetzung des Bildungsauftrags ebenfalls entsprechende Voraussetzungen. Sie umfassen sowohl angemessene strukturelle und personelle Bedingungen als auch die Auswahl angemessener pädagogischer Inhalte. Nur wenn alle qualitativen Grundlagen durch ein für alle Einrichtungen gültiges Konzept erfüllt sind, kann das gesamte Spektrum der Bildungsbereiche erfolgreich umgesetzt werden.

Seitens der konfessionellen Träger und deren Kindertagesstätten ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben, dass sie das christliche Menschenbild als Grundlage ihres pädagogischen Handelns verstehen. Themen wie Religion und Ethik werden deshalb als wichtige Voraussetzung für die gesamte inhaltliche Arbeit begriffen und nicht gesondert betrachtet.



Die Leiterinnen der Wetzlarer Kindertagesstätten haben für insgesamt 13 Bildungsbereiche, die sie aus heutiger Sicht für besonders relevant halten, Ziele und Schwerpunkte definiert. In unseren Kitas lernen die Kinder ganzheitlich durch Anschauung, Erlebnis und Erfahrung. In Projekten und Einzelaktivitäten werden oft mehrere Bildungsbereiche zugleich angesprochen, da es insbesondere im Elementarbereich wichtig ist, das anschauliche Erfahrungselement in den Vordergrund zu stellen, denn nur auf diese Weise kann für Kinder in diesem Alter etwa das Prinzip von Ursache und Wirkung verständlich gemacht werden.

Für Kinder im letzten Kita-Jahr haben die einzelnen Bildungsbereiche einen besonderen Stellenwert, weil sie den Kindern einen erfolgreichen Übergang in die Schule ermöglichen.

In die Debatte um die Bildungsqualität von Kindertagesstätten und Schulen sollte deshalb auch eine Überprüfung der Qualifikation von Erzieherinnen und Erziehern und der Lehrerbildung mit einbezogen werden. Wir haben daher im folgenden aus unserer Sicht einige grundsätzliche Anforderungen formuliert, die eine geeignete, ausgewogene Erzieherinnenpersönlichkeit erfüllen muss.

Abschließend können wir sagen, dass unsere bisherigen Diskussionen ein ganz besonders wichtiges Ergebnis hatten. Nämlich, dass für Kinder und Erwachsene etwas deutlich werden muss: Bildung und Wissensvermittlung machen Spaß, und Leistung stärkt das Selbstbewusstsein; insbesondere, wenn sie von außen entsprechend wahrgenommen und durch Anerkennung honoriert wird.

Wetzlar, im April 2005



1. 2. Voraussetzungen für die Erzieherin im Hinblick auf den Bildungsauftrag

Ausbildung und Allgemeinbildung

1. Sie besitzt eine umfassende Ausbildung und eine gute Allgemeinbildung.
2. Sie verfolgt das aktuelle Weltgeschehen und bezieht es in ihre Arbeit in kindgemäßer Weise mit ein.
3. Sie überprüft und ergänzt ihr pädagogisches Können kontinuierlich bezogen auf:
 - unterschiedliche Kulturen
 - ökologische Zusammenhänge
 - Bedeutung von Kommunikation, Sprache und Spracherwerb
 - Einsatz moderner Medien
 - Bedeutung von Bewegung
 - Gesellschaft, Politik und Geschichte
 - Religion und Ethik
4. Sie weiß, was die Erwachsenen von morgen können und wissen sollen.

Persönliche Voraussetzungen

1. Sie ist eine integre Persönlichkeit und ein Vorbild, an dem sich Kinder orientieren können.
2. Sie gibt Kindern Sicherheit und Vertrauen.
3. Sie vertritt einen eigenen Standpunkt und ermutigt die Kinder, sich ihre eigene Meinung zu bilden und sie zu vertreten.
4. Sie ist unvoreingenommen und tolerant gegenüber unterschiedlichen Werten und Kulturen.
5. Sie fördert ein kooperatives Miteinander und unterstützt bei den Kindern in angemessener Weise eigenaktives Handeln.



1.3. Die Umsetzung des Bildungskonzeptes

Die Aneignung von Bildung ist ein aktiver ganzheitlicher Prozess. Die einzelnen Bereiche werden nicht getrennt voneinander bearbeitet. Jeder Bereich greift mindestens in einen anderen Bereich über. Es wird so gearbeitet, dass alle Bereiche überprüfbar angesprochen sind.

Die gegebenen Anregungen sind exemplarisch und greifen in der Regel die bereits gängige Praxis auf. Jede Kindertageseinrichtung konkretisiert und ergänzt sie mit Blick auf die eigenen Gegebenheiten und Möglichkeiten.

Bestimmte Bildungsbereiche können aber auch schwerpunktmäßig in die Arbeit eingebunden werden. Das heißt in einem Projekt, das sich mit Büchern befasst, werden die Schwerpunkte Sprache und Literatur sein.

Berücksichtigt werden aber auch die Bereiche:

- Kreativitätsförderung ("Wir gestalten ein Buch selbst")
- Natur- und Umwelterfahrung(" Wir erfahren wie Papier hergestellt wird").
- Naturwissenschaften und Experimente ("Wir schöpfen Papier")

Behandelt man dagegen einen Bildungsbereich völlig isoliert von allen anderen, so wird zwar dieser Bereich unter Umständen besonders intensiv ausgeschöpft, den Kindern ist es aber nicht möglich, ihn im Kontext zu anderen wichtigen Lebensbereichen zu bewerten.

Die getrennte Darstellung der Bildungsbereiche ist jedoch sinnvoll um Transparenz zu erzielen und Verknüpfungen in der pädagogischen Arbeit deutlich zu machen. Diese Aspekte sind auch bei der Planung und Reflexion wichtig. Für Eltern und Interessierte wird die Arbeit dadurch gut nachvollziehbar.



1.4. Die Rahmenbedingungen

Die Umsetzung des Bildungskonzepts ist auch im Besonderen abhängig von den vorhandenen Rahmenbedingungen. Sie sollten dem Alter der Kinder und ihren individuellen Lernvoraussetzungen angepasst sein.

Der Personalsituation kommt hierbei eine grundlegende Bedeutung zu. Optimal wäre ein gesetzlich verankerter Personalschlüssel von zwei ständig anwesenden Erzieherinnen pro Gruppe bei einer Gruppenstärke von 16 - 18 Kindern.

Weiterhin ist die Qualifikation des Erziehungspersonals ein entscheidender Qualitätsfaktor für eine gute pädagogische Arbeit. Es muss daher sicher gestellt sein, dass nur Personal in den Kindertagesstätten tätig ist, das an Fachschulen für Sozialpädagogik ausgebildet wurde oder über einen gleichwertigen Abschluss entsprechend der Mindestvoraussetzungen für Personal in Kindertagesstätten verfügt.

Wegen der sich ständig verändernden Anforderungen an das Erziehungspersonal müssen diese Mitarbeiter/innen verpflichtet werden, sich durch Fort- und Weiterbildungen auf dem aktuellen fachlichen Stand zu halten, um eine zeitgemäße pädagogische Arbeit leisten zu können.



2. Bildungsbereiche





2.1. Spiel

Seine Bedeutung für das Lernen im Elementarbereich

Kinder erfahren durch Spiel die Welt. Das Kinderspiel verdient als Welterfahrung und eigene Aktivität des Kindes und damit auch als Alternative zur „Medienkindheit“ - der passiven Hinnahme eiliger Bildern - heute besonderes Interesse. Das Spiel hat die gleiche pädagogische Bedeutung wie Aktivitäten unter Anleitung von Erwachsenen.

Das Spiel ist die angemessene Form kindlicher Auseinandersetzung mit der Welt, es fördert das Kind in seiner gesamten Persönlichkeit. Im Spiel entwickelt das Kind Körperbeherrschung, Sprache, Sozialverhalten, Selbstbewusstsein, Freude und Fantasie. Hier begreifen Kinder ihre Umwelt experimentell, lernen mit Frustrationen umzugehen, entwickeln Fähigkeiten und Fertigkeiten, zeigen Eigeninitiative und können ihren Wünschen und Bedürfnissen nachspüren. Ebenso werden vergangene, gegenwärtige und zukünftige Erlebnisse verarbeitet.

Dabei hat das selbst bestimmte Spiel den entscheidenden Vorteil, dass das Kind selbst entscheidet, mit welchem Inhalt es sich in welcher Intensität befasst. So ist das Kind aus sich heraus motiviert und hat damit die besten Lernerfolge.

Voraussetzungen und Erkenntnisse

Um das Spiel mit allen seinen Lern- und Erfahrungsbereichen zu ermöglichen, müssen bestimmte Rahmenbedingungen gegeben sein:

- anregend gestaltete Räume, die alle Lern- und Erfahrungsbereiche abdecken (etwa Rückzugs-, Bewegungs- und Aktionsmöglichkeiten)
- Die Kinder brauchen für ihr Spiel Zeit. Das heißt, dass sie ohne Druck und Hetze der selbstgewählten Tätigkeit nachgehen dürfen.
- Absprachen und Regeln müssen gleichwohl getroffen werden. Sie strukturieren die Spielphasen und schaffen Orientierung.

Die Erkenntnis, dass Kinder durch das Spiel die Welt erfahren, ist eine wichtige Grundlage für Bildungsangebote im Vorschulalter. Kinder lernen ganzheitlich mit allen Sinnen, und durch das Spiel lassen sich Lerninhalte nachhaltig vermitteln.

Kinder lernen beim Spiel in erster Linie - Spielen. Sie üben und betreiben dies von ihrer frühesten Lebensäußerung an bis hin zur vollen Teilnahme an der Kinder- und Erwachsenenkultur. Das Spiel muss - behutsam gefördert werden. Die Frage, was Kinder im Spiel lernen, ist nur eine der möglichen Zugänge. Andere Fragen gelten dem, was sie erleben, was sie an Glück und Ängsten erfahren, was sie an Eindrücken und Problemen verarbeiten und wie sich ihnen im Spiel die Welt öffnet. Das Spiel ist prozessorientiert, das heißt: Der Weg ist das Ziel.



2.2. Bewegung und Körpererfahrung

Ziele

Für die Gesamtentwicklung des Kindes ist Bewegung von grundlegender Bedeutung. Über die Bewegung und das Spiel in der Kindertagesstätte wird soziales Handeln gefördert, denn Bewegung ist das ursprünglichste Kommunikationsmittel der Kinder. Zwischen Bewegung und allen anderen Entwicklungsbereichen besteht eine Wechselbeziehung. Bewegungsangebote in den Kindertagesstätten schaffen eine Basis für die Entwicklung aller anderen Entwicklungsbereiche wie:

- soziale Entwicklung: Kommunikationsfähigkeit, Interaktionsfähigkeit, Hilfsbereitschaft, Konfliktbereitschaft
- Sprachentwicklung: Sprach- und Sprechfähigkeit, Wortschatz
- emotionale und psychische Entwicklung: Sicherheit, Selbstvertrauen und Gefühle
- motorische Entwicklung: Grobmotorik (klettern, laufen)
Feinmotorik, (knöpfen, schneiden)
- Wahrnehmungs-entwicklung: Nahsinne, (fühlen) Fernsinne
- kognitive Entwicklung: Lernfähigkeit, Denken, Vorstellen
- biologische Entwicklung: Knochenbau, Muskulatur, Nervensystem

Bei der Auswahl der Bewegungsangebote sollte der Aspekt der Freude am Tun eine wichtige Rolle spielen, um so die Bewegungsfreude der Kinder zu erhalten. Möglichkeiten für angeleitete und spontane Bewegungsaktivitäten sind in allen Räumen der Kindertagesstätte vorhanden.

Inhalte und Methoden

- Spiele: Fang- und Laufspiele, Ballspiele, Kreisspiele, kooperative Spiele, Rollenspiele, Pantomimenspiele, Sing- und Sprechspiele, Spiele mit verschiedenen Materialien, Flurspiele (Gummitwist)
- Entspannung: Massage mit Materialien, Fantasiereisen (Märchen), Körpererfahrungsspiele, Entspannungsübungen,
- Spiel in der Natur: Spaziergang mit Spielen, Spielplatz-Freispiel, Bewegungsbaustelle, Fahrzeuge und Kleingeräte, Bewegungsspiele
- Bewegungsraum: Hallensportgeräte, Kleingeräte, Bewegungsgeschichten, Bewegungsbaustelle, Freispielen im Bewegungsraum, Spiel mit Alltagsmaterial
- Wahrnehmung: Snoezelen - Sieben-Sinne-Wahrnehmungsspiele, Sinnesparcours, Spielen im Motopädagogikraum,
- Bewegung, Musik: Musik-Stop-Spiele, Singspiele, Tänze, Rhythmik, Klanggeschichten



2.3. Sprache

Die Sprache hat eine entscheidende Bedeutung bei der Herausbildung und Stabilisierung der Identität, sie bedingt die Entwicklung der Basispersönlichkeit jedes Kindes. Sprachkompetenz ist die Grundvoraussetzung für eine soziale Integration. Weiterhin ist Sprache die Basis für das Lernen, Verstehen von Zusammenhängen und die Weiterentwicklung des eigenen Wissens und der eigenen Fähigkeiten.

Ziele

Die Ziele von Sprachförderung in den Tageseinrichtungen für Kinder sind die Entwicklung kommunikativer und sprachlicher Kompetenzen:

- sich mitteilen können
- hören und zuhören lernen
- Freude am Sprechen und Erzählen entdecken
- Sprachaufgaben verstehen und umsetzen können
- angstfrei vor einer Kindergruppe sprechen können

Inhalte

Sprache entwickelt sich durch die wechselseitige Beeinflussung von

- Bewegungserfahrung
- Sinneserfahrung
- kognitiven und sozial-emotionalen Prozessen

Sprache ist also keine isoliert zu fördernde Fertigkeit. Beim Spracherwerb wird ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt; bei der Planung eines Projektes sollen alle genannten Bereiche berücksichtigt werden. Die geplanten Projekte müssen am unmittelbaren Erfahrungsbereich der Kinder anknüpfen.

Um Informationen über den Entwicklungsstand der Kinder zu bekommen, sind systematische Beobachtungen und Dokumentationen unerlässlich. Nicht zuletzt ist auch im Hinblick auf den Spracherwerb intensive Kommunikation und Zusammenarbeit mit den Eltern eine wichtige Grundlage.

Methodische Ansätze für eine gezielte Sprachförderung

- Förderung der Artikulation im Rahmen von Bewegungsangeboten
- spielerische Atemübungen
- Theaterspiele
- Spiel mit Handpuppen und Marionetten
- Tisch-, Kreis- und Rollenspiele
- rhythmische Spiele wie Finger- und Singspiele, Reime, Musik und Tanz
- Umgang mit Literatur, zum Beispiel Geschichten vorlesen und Bilderbücher betrachten



2.4. Deutsch als Zweitsprache

Von Zweitspracherwerb sprechen Fachleute, wenn die zweite oder dritte Sprache zu einem späteren Zeitpunkt als die Muttersprache erworben wird. Dies ist häufig bei Kindern aus Migrantenfamilien der Fall, wenn sie in die Kindertagesstätte kommen.

Dabei wird unterschieden zwischen dem

- gesteuerten oder gelenkten Zweitspracherwerb und dem
- natürlichen oder ungesteuerten Zweitspracherwerb.

Der gesteuerte Zweitspracherwerb findet in der Regel durch strukturierten Unterricht vor allem in der Schule meist in abstrakten Lernsituationen statt.

Kinder in Kindertagesstätten hingegen lernen anschaulich und konkret unter Beteiligung der Sinne. In der Kindertagesstätte erwerben sie die Zweitsprache in alltäglichen und natürlichen Handlungssituationen.

Oft erfordert die Realität in den Kindertagesstätten zusätzliche und intensivere Maßnahmen etwa bei Migrantenkinder, die erst ein Jahr vor Schuleintritt eine Kindertagesstätte besuchen oder in Einrichtungen, die überwiegend von Migrantenkinder ohne Deutschkenntnisse besucht werden. Wichtig ist es diese Kinder so zu fördern, daß sie in die Gemeinschaft der Kinder integriert werden und bei Schuleintritt dem Unterricht folgen können.

Durch eine Entzerrung der Rahmenbedingungen wie kleinere Gruppen und mehr Personal- insbesondere auch durch den Einsatz von zweisprachigen Fachkräften - lässt sich eine Basis für eine altersentsprechende Sprachförderung schaffen.

Diese soll sowohl Alltagssituationen betreffen als auch spezifische Sprachförderangebote umfassen, die in Kleingruppen mit spielerischen Elementen vermittelt werden.

Inhalte und Methoden.

- Bewusste Herstellung von Fördersituationen im Alltag durch Gespräche beim Essen, Spielen Spazieren gehen usw.
- Gezielte Sprachförderangebote zur Erweiterung der Sprachkompetenz nach dem Programm von Elke Schlösser
“ Wir verstehen uns gut“ spielerisch deutsch lernen.

*Der Bereich“ Deutsch als Zweitsprache“ bezieht sich mit Zielen, Inhalten und Methoden auf den Bereich3.



2.5. Literatur

Ziele

Vorbereitung zur Lesekompetenz

- Kinder auf Bücher neugierig machen
- Kindern die Freude des Vorlesens und Zuhörens vermitteln
- Freude am Betrachten eines Buches vermitteln
- Kindern aus unterschiedlichen Elternhäusern und Kulturen an das Buch heranzuführen
- Umgang mit dem Buch vermitteln
- Sprachförderung allgemein
- Eltern von der Wichtigkeit des Lesens überzeugen

Der Umgang mit Literatur soll folgendes bewirken:

- zur Entspannung und Stille führen
- durch die Freude am Buch die Sprachentwicklung fördern
- durch das Vorlesen den Kindern sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten vermitteln
- Förderung der Konzentration
- Intensivierung der Wahrnehmung
- Förderung des aktiven Wortschatzes
- Sprechsicherheit, Sprechfreude und Sprechbeteiligung fördern
- Zuhören lernen
- Erinnerungsfähigkeit trainieren
- Vermittlung von Wissen

Inhalte und Methoden

- Vorlesezeiten fest einplanen
- Bücherkiste ordern
- gemütliche Lesebereiche schaffen und diese immer wieder interessant gestalten
- Einsatz von Fingerspielen, Liedern und Reimen
- Nachmittagsangebote im Hort rund ums Lesen anbieten
- Bibliothek, Phantastische Bibliothek und Zentrum für Literatur nutzen
- Zeitschriften zugänglich machen
- Kinderbibliotheken in den Einrichtungen etablieren / mit eigener Ausleihe organisieren
- Büchertische für Eltern anbieten, Kinder im Hortbereich Karteikarten führen lassen
- Einsatz von Hörspielkassetten
- Lesenachmittage und Lesenächte organisieren
- Lesepaten finden
- Vorlesewettbewerbe im Hort durchführen
- Büchereiangebote für ausländische Kinder nutzen
- themenbezogene Bücher einsetzen
- Bücherfeste durchführen, dazu prominente Personen (etwa den Bürgermeister) einladen
- Vorleseemütter und -väter (Opas und Omas) finden
- Theaterbesuche organisieren auch im Rahmen der Kinderkulturtage
- Elternabende direkt in der Bibliothek mit einem Leseexperten durchführen



2.6. Medien

Ziele

Elektronische Medien haben einen großen Stellenwert in der heutigen Lebenswelt von Kindern. Bereits in der frühen Kindheit werden Medien wie Fernseher, Computer oder Kassettenrecorder genutzt, häufig ohne Beisein oder Mithilfe von Erwachsenen. Die Vermittlung von Medienkompetenz ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Kindertagesstätte; dazu gehören sachbezogenes Wissen sowie die Fähigkeit und Bereitschaft zu verantwortlichem Urteilen und Entscheiden. Möglichst früh werden den Kindern Grundkenntnisse und Erfahrungen mit verschiedenen Medien vermittelt, dabei lernen sie aktiv und verantwortungsvoll mit ihnen umzugehen.

Medienerziehung ist in der Kindertagesstätte deshalb so wichtig, damit auch die Kinder erste Erfahrungen im Umgang mit Medien machen können, die zu Hause keine Gelegenheit dazu haben.

Inhalte und Methoden

Es ist wichtig an der Lebenswirklichkeit der Kinder anzusetzen und sie anzuregen, ihre Medienerfahrungen spielend oder verbal zum Ausdruck zu bringen. Bei besonderen Interessen, Themen oder Bedürfnissen der Kinder führen wir medienpädagogische Projekte durch.

- Rollenspiele
- ein Hörspiel erstellen
- selbst gesungene Lieder auf einer CD festhalten
- eine Bildergeschichte schreiben und malen
- ein Fotoprojekt mit der Polaroid - Camera realisieren
- einen Videofilm drehen
- Lernprogramme zur Verfügung stellen
- Ausprobieren des Computers (Spiele, Malprogramme)



2.7. Künstlerisches Gestalten

Ziele

Kinder entdecken die Welt mit all ihren Sinnen.

Lernen über die Sinne ist die Grundlage für alles Wissen.

Durch eine sinnansprechende Umgebung wird das kindliche Empfindungsvermögen für eine kultivierte Gepflegtheit, also der Sinn für Ästhetik, gefördert.

Kinder brauchen Raum und Möglichkeiten, um durch sinnliche Wahrnehmungen – also mit allen fünf Sinnen – Kreativität zu entwickeln bzw. auszuleben.

Die Kinder sollen kreative Fähigkeiten entwickeln, die sie in die Lage versetzen, Aufgabenstellungen zu erkennen und auch dann zu lösen, wenn es keine vorgegebenen Lösungswege gibt.

Kinder brauchen den Freiraum für spielerischen und kreativen Umgang mit Vorstellungen, Ideen und Material.

Sie sollen Zugang zu sinnlichen Ausdrucksformen wie Kunst und Musik bekommen und diese als Genuss erleben.

Inhalte und Methoden

- ausreichend Raum, nach Möglichkeit ein Werkraum / ein Atelier
- Zeit zum experimentieren
- Material zum Gestalten, Werkzeug (Säge, Hammer, Zange, Raspel, Feile, Bohrer), Kleber, Farbe, Papier, Holz, Gips, Ton, Nägel
- Kita-Räume mit Kunstdrucken gestalten
- Besuche von Museen und Kunstaustellungen
- Zusammenarbeit mit Kunstvereinen
- In Kooperation mit Künstlern Projekte durchführen
- Kennenlernen berühmter Maler und deren Bilder
- Utensilien (Kleidung, Schminke etc.) zum Verkleiden bereit stellen
- Durchführung von Rollenspielen und Theateraufführungen
- Besuch von Theateraufführungen
- Geschichten erfinden
- Singen von Liedern
- Tanzen
- Besuch von Musikaufführungen und Konzerten
- Klassische Musik hören
- Musizieren mit Instrumenten
- Instrumente kennen lernen und selber herstellen
- Gruppenräume gemütlich und ansprechend gestalten
- schön gedeckte Frühstücks- und Mittagstische



2.8. Natur- und Umwelterfahrung

Ziele

Es ist wichtig, dass die Kinder ihren eigenen Lebensraum und die Infrastruktur ihres Stadtteils kennen lernen. Dabei wird auch der wichtige Aspekt der Verkehrserziehung berücksichtigt.

Durch Bewegung an der frischen Luft wird das Immunsystem gestärkt und ansteckende Krankheiten tendenziell seltener übertragen. Hinzu kommt, dass keine akustische oder visuelle Reizüberflutung stattfindet.

Natur und Umwelt werden bewusst erlebt. Die Kinder lernen, in ihnen zu leben und sorgsam mit ihnen umzugehen (Umweltschutz). Zudem kann der Bewegungsdrang im Freien ungezwungener und spontaner ausgelebt werden.

Diese Art von Erleben und Erfahren bietet ein optimales ganzheitliches Lernen, das sensibel und aufnahmefähig für zukünftiges Wissen macht. Selbständigkeit und Vertrauen zu sich selbst sind wichtige Voraussetzungen für selbstbewusstes und selbstverantwortliches Lernen.

Inhalte und Methoden

Die Kindern sollen möglichst oft außerhalb der Kindertagesstätte über einen längeren Zeitraum Erfahrungen in Kleingruppen machen.

Sie setzen ihre Phantasie ein, da die vorgefertigten Spielsachen durch alles, was die Natur bietet, ersetzt werden. Verhaltensauffälligkeiten können hier besser aufgefangen und kompensiert werden.

Die Kinder erleben die Natur mit allen Sinnen. Diese vielseitige natürliche Anregung des Wahrnehmungsvermögens fördert unter anderem die Konzentrationsfähigkeit. Viel Platz zum Spielen und Toben ermöglicht spontane und freie Bewegung, was die motorischen Fähigkeiten schult und die Grundlage für eine gute körperliche Entwicklung bietet. Außerdem finden Naturbeobachtungen statt, die im Gespräch oder beim Rollenspiel fortgesetzt werden können.

Die Umsetzung von Projekten kann naturnah geschehen, zum Beispiel beim Bau eines Nistkastens, einer Waldhütte oder dem Besuch eines Segelflugplatzes. Auch Kontakte zu anderen Institutionen (etwa vertreten durch einen Förster) unterstützen diesen Aspekt der pädagogischen Arbeit.



2.9. Naturwissenschaften und Experimentieren

Ziele

Naturwissenschaft in der Kindertagesstätte umfasst die Begegnung und Auseinandersetzung mit der Natur, mit Tieren und Pflanzen, mit den Jahreszeiten, aber auch die Begegnung mit Technik und Werkzeugen. Aufgabe der Kindertagesstätte ist es, bei den Kindern ein erstes Verständnis für naturwissenschaftliche Grundlagen und Phänomene auszubilden.

Kinder bringen großen Forscherdrang und ständige Neugier mit, die der Motor kindlicher Lernprozesse sind. Ziel ist es, sie anzuregen Fragen zu stellen und durch eigene Untersuchungen und Forschungsprojekte nach Antworten zu suchen.

Inhalte und Methoden

Es ist wichtig Bedingungen und Gelegenheiten zum Experimentieren zu schaffen und den Kindern durch Erfahrungslernen, bei dem sie auch Fehler machen dürfen, Lernerfolge zu ermöglichen. Diese Methode – Learning by doing - entspricht den Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie, da Kinder im Alter bis zu sieben Jahren durch probierende Handlungen und Wiederholungen am effektivsten lernen. Was Kinder selbst mit allen Sinnen ausprobieren, behalten sie länger und besser.

Die Kinder werden zum Denken und Nachforschen angeregt. Es ist wichtig dabei den Denkprozess und nicht nur das Ergebnis in den Vordergrund zu stellen. Es wird erstes Wissen über naturwissenschaftliche Inhalte wie räumliches und zeitliches Denken vermittelt, Formen, Farben, Muster und Reihen werden gezeigt und erklärt. Sie können selbst Muster und Strukturen erfinden und damit experimentieren, indem sie anregendes Material zur Verfügung gestellt bekommen.

- Knöpfe, Schrauben und Steine
- Autos, Wecker, technische Geräte in ihre Einzelteile zerlegen
- Forschungsinstrumente bereitstellen wie Waagen, Mikroskope, Lupen, Messinstrumente, Schläuche, Zangen, Pinzetten
- Gebrauch von Werkzeugen wie Hammer, Handbohrer, Säge
- aufgreifen der vielfältigen Möglichkeiten in der Natur, etwa zählen der Blätter eines Kleeblattes, sprechen über ihre Farbe und Form
- mit den Kindern die Ecken eines Gegenstandes zählen und die richtigen Begriffe für geometrische Figuren verwenden
- die Kinder anregen, Gegenstände nach bestimmten Kriterien zu sortieren oder nach einer bestimmten Logik hinzulegen.
- vergleichen und messen von Gegenständen mit Schnüren oder Linealen, Verwendung von Begriffen wie mehr/weniger, größer/kleiner, gleich/ viel
- experimentieren mit verschiedenen Erscheinungsformen, zum Beispiel von Wasser (flüssig, gefroren, dampfend)
- zeichnen einer Karte eines Raumes und markieren von verschiedenen Gegenständen - so lernen die Kinder Begriffe wie unter, über, zwischen
- kennenlernen und bestimmen von Tieren, Pflanzen, Steinen



2.10. Gesundheit und Sexualität

Ziele

Eine wirkungsvolle Gesundheitserziehung zur Herausbildung eines bewussten Gesundheitsverhaltens muss eingebettet sein in die allgemeine Erziehung des Kindes.

Das Kind soll lernen, dass es eine gewisse Selbstverantwortung (Vorsorge, Umsicht) für die eigene Gesundheit gibt. Daneben werden bestimmte hygienische Fertigkeiten und Kenntnisse eingeübt, und es werden Bestandteile einer gesunden Ernährung vermittelt.

Darüber hinaus sollen Kinder ein unbefangenes Verhältnis zu ihrem Körper und ihrer Sexualität entwickeln. Fragen zur Sexualität benötigen klare, für das Kind verständliche situationsangemessene Antworten.

Neben den familiären Einflüssen besteht für die Kindertagesstätte die Chance wichtige Eindrücke zum Körperempfinden zu vermitteln und den Kindern Freiräume zur eigenen Entfaltung zu geben.

Inhalte und Methoden

- Zahnarztbesuche
- Rollenspiele
- Erste-Hilfe-Kurse
- Zähne putzen, Hände waschen
- gemeinsames Frühstück
- Koch- und Backaktionen
- Ernährungsregeln in der Kindertagesstätte (etwa: Keine Süßigkeiten)
- Massage mit Igelbällen und Massagerollen
- Bilderbuchbetrachtungen:
 - Woher kommen die kleinen Kinder?
 - Wir entdecken unseren Körper
- Zulassen von Gefühlen und Zärtlichkeiten
- Selbstbewusstsein entwickeln: „Nein sagen“ können
- Rollenspiele (Vater, Mutter, Kind)



2.11. Gesellschaftliche Werte und Normen

Ziele

Den Kindern soll ein Verständnis für demokratische Grundwerte vermittelt werden. Als Grundlage dafür sind das Grundgesetz und die allgemeingültigen Menschenrechte hervor zu heben. Sie beruhen auf grundlegenden Werten wie gegenseitige Achtung, Toleranz, Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen, gleich welchen Geschlechts, welcher Abstammung, Rasse, Sprache oder Herkunft.

Alle Kinder sollen deshalb die Möglichkeit haben, sich an Entscheidungen zu beteiligen und dadurch lernen, eigenständig und mitverantwortlich zu handeln. Grundsätzlich ist der Erwachsene für das Kind als Vorbild wichtig.

Werte wie Respekt und Toleranz werden am besten vermittelt, indem sie vorgelebt werden.

Kinder sollen lernen, ihre Wünsche zu äußern, aber auch Kompromisse mit anderen Kindern und Erwachsenen zu schließen. Gemeinsam mit den Kindern sollen Modelle zur Konfliktlösung erarbeitet werden. Themen wie Kinderrechte, das Recht auf Bildung und das Recht auf gewaltfreie Erziehung sollen ihnen vermittelt werden.

Wichtig ist es, darauf zu achten, dass die Kinder in diesem Rahmen ihren Bedürfnissen nachgehen können und den Tag nach ihrem Rhythmus selbstbestimmt gestalten. Wir wollen bei den Kindern ein Bewusstsein für die Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen wecken.* Die Integration behinderter Kinder eignet sich zur Auseinandersetzung mit dem Thema "Stärken und Schwächen von Kindern".

Unser Ziel ist es, zu vermitteln: "Es ist normal, verschieden zu sein".

Inhalte und Methoden

- Regeln und Spielräume werden mit den Kindern ausgehandelt, und müssen eingehalten werden.
- alle Formen von Mitbestimmung (Kinderparlament, Kinderkonferenz, Mitgestaltung des Tagesablaufs usw.)
- die Kinder bestimmen bei der Gestaltung des Tagesablaufs, bei der Auswahl der Projektthemen und der Gestaltung der Räume mit.
- angeleitete Diskussionen zum Thema „Das gefällt mir, das gefällt mir nicht“
- Gespräche zum Thema „Das wünsche ich mir“
- Wunschbriefkasten, Beschwerdebriefkasten
- Rituale zur Konfliktlösung
- Lieder, Spiele
- Bilderbücher (alle Bücher des „Kleinen Raben“, „Kennst du Blauland“, „Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm“, „Felix, Kemal und der Nikolaus“, „Meine Brille kann zaubern“, „Freunde“)

Querverweis :Zur Qualitätssicherung von Integrationsmaßnahmen nach § 39/ 40 BSHG liegt für die Kindertagesstätten der Stadt Wetzlar ein abgestimmtes Gesamtkonzept vor.



2.12. Interkulturelle Pädagogik

Ziele

Interkulturelle Erziehung ist keine sonderpädagogische Maßnahme für Migrantenkinder, sie richtet sich vielmehr an zugewanderte und deutsche Kinder zugleich.

Die Kindertagesstätte ist ein Ort, an dem eingeübt werden soll, was im gesamtgesellschaftlichen Bereich in Zukunft Normalität sein wird: Das friedliche Zusammenleben und Arbeiten von Menschen mit unterschiedlichen Sprachen und kulturellen Hintergründen.

- Interkulturelle Erziehung bereitet darauf vor, dass Kinder unterschiedlicher Kultur zusammen leben und sich dadurch gegenseitig bereichern.
- Die Kinder sollen lernen, kulturelle Unterschiedlichkeiten und Widersprüchlichkeiten wahrzunehmen, auszuhalten und vereinbarte Grundregeln und Absprachen einzuhalten.
- Interkulturelle Erziehung hat weiterhin zum Ziel, Kinder zu einem gleichberechtigten Zusammenleben zu befähigen.
- Kinder unterschiedlicher Kulturen sollen lernen, Konflikte friedlich und nach akzeptierten Regeln zu bewältigen.
- Den Kindern soll vermittelt werden, dass die eigene Lebensweise nicht der Maßstab ist, an dem andere Lebenseinstellungen zu messen und zu bewerten sind.
- Es geht darum, die Kinder bei der Entwicklung von Strategien zum Leben in zwei Kulturen und somit bei ihrer Identitätsfindung zu unterstützen.

Inhalte

Interkulturelle Erziehung darf sich nicht in einzelnen Projekten erschöpfen. Sie muss fester Bestandteil des Alltags sein und umfassend die Lebenssituation aller Kinder erfassen und berücksichtigen.

Interkulturelle Elemente müssen im Alltag wahrgenommen und behandelt werden, um so interkulturelle Begegnungen zu unterstützen. Solche Begegnungen bringen Austausch, Veränderung und gegenseitige Anpassungsprozesse für alle Beteiligten mit sich.

Eine wichtige Alltagsvoraussetzung für interkulturelle Pädagogik ist der Einsatz von Erzieherinnen aus anderen Kulturkreisen: Sie haben Vorbildfunktion für Migrantenkinder, sie leben mehrsprachige Kommunikation anschaulich vor und können sich besonders gut in die Situation von Migrantenkindern versetzen.

Projekte zum Thema „Kinder aus aller Welt“, Bilderbücher zum Thema, Lieder, typische Mahlzeiten aus den Herkunftsländern der Kinder (besonders in Einrichtungen mit Mittagsversorgung), Spielzeug aus anderen Ländern, gemeinsame deutsche und ausländische Feste (etwa das türkische Zuckerfest), Fingerspiele und Reime in verschiedenen Sprachen sind weitere Inhalte.



2.13. Ethik und Religion

Ziele

Ethik und Religion befassen sich mit Aussagen über moralische Werte und Handlungsnormen im gesamten Lebensalltag. Diese Bereiche korrespondieren eng mit den Bereichen „Gesellschaftliche Werte und Normen.“

In den Kindertagesstätten werden auf der Grundlage demokratischer Grundwerte wichtige religiöse und gesellschaftliche Sitten und Bräuche vermittelt. Vor dem Hintergrund der hierzulande christlich geprägten Kultur gehören dazu traditionelle Feste z. B. Sankt Martin, Nikolaus, Weihnachten und Ostern.

Hierbei findet Informations- und Wissensvermittlung über die Hintergründe und Zusammenhänge statt. Durch das Erkennen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten soll das Verständnis für einander wachsen.

Inhalte und Methoden.

Kontinuierliche Angebote und Projekte werden auf die jeweilige Situation der Kinder und deren Umfeld zugeschnitten und ausgearbeitet.

So kann individuell, kurzfristig und gezielt auf bestimmte Bedürfnisse eingegangen werden. Auch die Organisation von Kontakten zu anderen Institutionen wirkt unterstützend bei der Umsetzungsarbeit.

Erzählungen, Gespräche, Bilder und Bücher vertiefen das Vorstellungsvermögen.

In Einrichtungen, in denen Kindern anderer religiöser und nationaler Herkunft betreut werden, wird auch schwerpunktmäßig über ihre Kultur und ihre Feste gesprochen, wie z. B. Bayram (Türkei) oder Prowodi Simi (Russland).

In kirchlichen Kindertagesstätten gehören christlich-religiöse Erfahrungen zum Alltag. Die Kinder hören biblische Geschichten, die auf vielfältige Weise erarbeitet werden, z. B. im Rollenspiel, durch bildnerisches Gestalten und durch entsprechende Lieder; dabei soll ihnen die Vermittlung christlicher Glaubensgrundsätze Orientierung und Sicherheit geben.



3. Kooperationen und Übergänge





3.1. Zusammenarbeit mit den Eltern

Im § 22 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes sowie im § 4 des Hessischen Kindergartengesetzes wird das pädagogische Fachpersonal der Kindertagesstätten zur Zusammenarbeit mit den Eltern verpflichtet.

Um für die Kinder bestmögliche Entwicklungsbedingungen zu schaffen, ist ein konstruktiver und vertrauensvoller Umgang zwischen Erzieherinnen und Eltern Voraussetzung – nur so kann der gemeinsame Erziehungs- und Bildungsauftrag erfüllt werden.

Um den Bildungsauftrag so effektiv wie möglich umsetzen zu können, ist das Einbinden der Eltern in das aktuelle Tagesgeschehen der Kindertagesstätte eine wichtige Grundlage. Bestandteile der Zusammenarbeit mit Eltern sind:

- Regelmäßige Gespräche über den Entwicklungsstand des Kindes
- Elternabende
- Beratungs- und Informationsgespräche
- Teilnahme an Ausflügen und Kreativangeboten
- gemeinsame Planung und Durchführung von Festen.

Die Eltern werden über die laufende inhaltliche Arbeit informiert und bei der Planung von Projekten einbezogen, indem sie eigene Vorstellungen einbringen und das pädagogische Personal bei der praktischen Umsetzung durch ihre jeweiligen Kompetenzen unterstützen können. Zur Beratung der Eltern gehört ebenfalls, sie über besondere Förderangebote zu informieren.

Voraussetzung für eine möglichst effektive Bildungsarbeit in den Kindertagesstätten ist eine gesunde Entwicklung der Kinder in seelischer und körperlicher Hinsicht.

Um Kinder bei Bedarf frühzeitig fördern zu können, sind Zusammenarbeit sowie fachlicher Austausch mit folgenden Experten und Einrichtungen wichtiger Bestandteil der Arbeit in den Kindertagesstätten:

- Therapeuten
- Frühförderstelle
- Erziehungsberatungsstelle
- Allgemeiner Sozialer Dienst des Jugendamtes
- Logopädische Praxen
- Ergotherapeutische Praxen



3.2. Zusammenarbeit mit Institutionen

Für ein umfassendes und vielseitiges Bildungsangebot ist die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen von Bedeutung z. B.

- Grundschule
- Polizei
- Feuerwehr

Ein weiterer Inhalt des Bildungskonzeptes ist das Kennenlernen der örtlichen Infrastruktur, z. B.

- ortsansässige Handwerksbetriebe
- Geschäfte
- Arztpraxen

Die Kinder lernen durch diese Außenaktivitäten ihr Lebensumfeld durch unmittelbares Erlebens und Erfahren kennen und verstehen. Sie werden damit gut und lebensnahe auch auf spätere Situationen und Anforderungen vorbereitet.

3.3. Übergang Kindertagesstätte - Schule

Zu einer gelungenen Ausführung des Bildungsauftrags gehört eine enge Zusammenarbeit mit der zuständigen Grundschule.

Der Übergang von der Kindertagesstätte zur Schule soll für die Kinder möglichst fließend vor sich gehen. Kindertagesstätte und Schule sollen sich als gleichwertige pädagogische Partner akzeptieren und vor allen Dingen im letzten Jahr vor der Einschulung eng zusammenarbeiten.

Mögliche Kooperationsformen:

- kontinuierliche Treffen zwischen Kindertagesstätten und Schulen mit festen Ansprechpartnern auf beiden Seiten
- Gesamtkonferenz aller Lehrer/innen und Erzieher/innen eines Stadtteils
- gemeinsame Fortbildungen von Lehrer/innen und Erzieher/innen
- gemeinsame Elternabende oder Themenabenden - etwa über Schulreife – von Grundschule und Kindertagesstätte
- gemeinsame Aktionen, wie Ausflüge, Wandertage und Bewegungsangebote
- Spiele oder Kassetten mit Liedern aus der Kindertagesstättenzeit in der Schule nutzen
- Gestaltung des zukünftigen Klassenzimmers, Organisation von Patenschaften zwischen Schulkindern und Kindern in Kindertagesstätten



Beispiel für eine Projektplanung

(Wegen der grundsätzlichen Einbeziehung der Kinder in Projektabläufe ist das vorliegende Beispiel in seiner Durchführung, nicht als starre Vorgabe, sondern als richtungsweisend anzusehen.)

Projekt-Titel: Unsere Stadt

Lern-Angebot	Bildungsbereiche	Bemerkungen
Gespräch: Wie heißt unsere Stadt, welche Stadtteile gibt es? Was wisst ihr über eure Stadt?	Sprache	
Bilderbuchbetrachtung: Wir entdecken unsere Stadt, (Ravensburger)	Sprache, Literatur	
Erstellen einer Collage „Was brauchen wir zum Leben“ (Infrastruktur) Gespräch, Malen und Kleben	Kreativität, Feinmotorik, Sprache	
Fotosafari durch die Stadt. Wir fotografieren typische Merkmale unserer Stadt, z.B. Dom, Alte Lahnbrücke, Altstadt, Lahn, Dill etc.	Medien, Verkehrserziehung, Umwelterfahrung	
Bauen und Gestalten: Modellstadt aus verschiedenen Materialien, z.B. Holz, Pappe, Gips.	Mathematische Kenntnisse, Kreativität, Sprache	
Besuch im Tourismusbüro Bild- und anderes Infomaterial über Wetzlar abholen, über Wz. informieren	Umwelterfahrung, Verkehrserziehung, Sprache	
Stadtplan erstellen, Bild- und Infomaterial vom Tourismusbüro verwerten und am Modell arbeiten Malen, Schneiden, Sägen, Kleben.	naturwissenschaftliche Kenntnisse, Kreativität, Feinmotorik,	
Lied: Unsere Stadt (Entdeckungskiste Nr.4, 04)	Musikalischer Bereich	



Ausflug und Gespräch: „Kalsmunt“ Geschichte, Entstehung Wetzlar, „Wetzlar von oben“	Umwelterfahrung, Bewegung, Sprache, Naturerfahrung	
Stadtführung für Kinder Genauere Informationen über Wetzlar, Besichtigungen	Bewegung, Sprache	
Film- und Dia-Info über Wetzlar Vertiefung der bisherigen Eindrücke	Medien	
Dombesichtigung Besonderheiten des Wetzlarer Doms Der Dom von Innen Wer braucht wofür einen Dom / Kirche	Sprache, Umwelterfahrung, Religion	
Leben und wohnen in der Stadt / Gespräch Was braucht der Mensch zum Leben? Wohnungen: Welche verschiedenen Möglichkeiten gibt es?	Sprache, Umwelterfahrung	
Freizeit / Gespräch Vereine, welche kennt ihr, Besuch des Turnvereins im Stadtteil.	Sprache Umwelterfahrung, Bewegung	
Abendspaziergang: „Wetzlar bei Nacht“ Blick vom Kalsmunt, Besuch eines Eiscafes.	Umwelterfahrung, Sprache, Naturerfahrung	
Exkursion: Parks und Spielplätze in Wetzlar, Lahn und Dill	Umwelterfahrung, Bewegung, Sprache, Naturerfahrung	
Gespräch: In unserer Stadt leben Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern bzw. versch. Kulturkreisen. Wie ist es in unserer Kita?	Interkulturelle Pädagogik, Sprache	



Warum haben diese Familien ihre Heimat verlassen?		
Gespräche, Spiele, Lieder: s. nächste Seite	Interkulturelle Pädagogik, Sprache, Musische Erziehung	
Wir laden die Eltern der Kinder ein, die aus anderen Kulturkreisen stammen. Wir lassen uns erzählen, warum sie in Deutschland leben, wir singen in den entsprechenden Landessprachen und spielen Fingerspiele.	Interkulturelle Pädagogik, Sprache, Gesellschaftliche Werte und Normen, MUSISCH – Rhythmische Erziehung	
Einkaufen Wir kaufen in einem türkischen Geschäft Lebensmittel ein	Interkulturelle Pädagogik, Sprache, Umwelterfahrung,	
Kochen Mit Eltern kochen wir Gerichte aus deren Herkunftsländern und essen anschließend gemeinsam	Umwelterfahrung, Sprache, Gesellschaftliche Werte und Normen, Interkulturelle Pädagogik, Zusammenarbeit mit Eltern,	
Besichtigung Wir besichtigen eine Moschee	Interkulturelle Pädagogik, Sprache, Ethik und Religion, Gesellschaftliche Werte und Normen	
Weiter gestalten der Modellstadt	Kreativität, Sprache	
Arbeiten in Wetzlar / Gespräch Warum braucht man Arbeit: Wo gibt es in Wetzlar Arbeitsplätze, Die größten Betriebe in Wetzlar, was produzieren sie?	Sprache	
Betriebsbesichtigung: Wenn möglich Buderus oder Leica	Umwelterfahrung, Sprache, Zusammenarbeit mit anderen Institutionen / Betrieben	
Geräusche der Stadt	Medien, Umwelterfahrung	



Mit dem Kassettenrekorder unterwegs.		
Wiedererkennen der Geräusche	Umwelterfahrung, Sprache	
Gestalten: Malen, Kleben, Schneiden Stadtmemory herstellen	Kreativität, Sprache	
Gespräch: Eine Stadt braucht eine Verwaltung: Rathaus, Bürgermeister, Ämter z.B. das Jugendamt	Sprache	
Besichtigung des Rathauses s. nächste Seite Gespräch mit dem Bürgermeister: was sind seine Aufgaben? Besuch im Jugendamt	Umwelterfahrung, Sprache	
Eltern – Kind – Nachmittag „Stadt – Rallye“	Umwelterfahrung, Sprache, Bewegung, Zusammenarbeit mit Eltern,	
Kinderkonferenz: Was gefällt mir an meiner Stadt, was fehlt, was stört mich?	Werte- und Normen, Sprache	



Reflexion der durchgeführten Bildungsangebote / Aktivitäten

Woche vom bis

Projekttitle:

Wochentag, Datum	Bildungsangebote
Mo	
Di	
Mi	
Do	
Fr	

Anmerkungen zu den Angeboten:

.....
.....
.....
.....

Vermittlung der Inhalte:

.....
.....
.....
.....

Allgemeine Reflexion:

.....
.....
.....
.....
.....
.....

.....
Unterschrift der Erzieherin